

MITA BANERJEE
ANDREA BLÄTTER
ANTON ESCHER (Hg.)

Re-Ethnisierung, Repräsentation von Indigenität und gelebte Bikulturalität

INTERCULTURAL STUDIES 2



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



INTERCULTURAL STUDIES
Schriftenreihe des Zentrums
für Interkulturelle Studien (ZIS)

Band 2

Herausgegeben von
DILEK DIZDAR · ANTON ESCHER
ALFRED HORNUNG · DIETER LAMPING
Zentrum für Interkulturelle Studien (ZIS)
Interdisziplinäre Forschungsplattform
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz



MITA BANERJEE
ANDREA BLÄTTER
ANTON ESCHER (Hg.)

Re-Ethnisierung, Repräsentation von Indigenität und gelebte Bikulturalität

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Foto: Andrea Blätter
Detailaufnahme von der „City to Sea“ Brücke am Civic Square in Wellington, NZ
Dieser von dem Maori-Künstler Paratene Matchitt mitgestaltete
Übergangsort kombiniert Elemente von europäischer und Maori-Kultur
und symbolisiert augenfällig die eingegangene Verbindung.

ISBN 978-3-8253-6563-9

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg

Redaktion: Heike C. Spickermann

Imprimé en Allemagne · Printed in Germany

Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

INHALTSVERZEICHNIS

Einführung	7
ENTRECHTUNG UND VERLETZUNGEN	
Die <i>Wilden</i> und das Völkerrecht <i>Dieter Dörr</i>	19
Die Heilung der vererbten Seelenwunde – zur Indigenisierung der nordamerikanischen Psychiatrie <i>Andrea Blätter</i>	37
LITERARISCHE REPRÄSENTATIONEN VON INDIGENITÄT	
Stages of Selfhood: Identitätskonstruktionen im Drama der First Nations <i>Birgit Däwes</i>	49
Pose, Szene, Drama: Theaterdiskurs und indigene Repräsentation in den Schriften Gerald Vizenors <i>Michael Bachmann</i>	59
Fiktionen der Versöhnung? Keri Hulmes Roman <i>The Bone People</i> und das Waitangi-Tribunal <i>Mita Banerjee und Dieter Dörr</i>	73
BIKULTURALITÄT ALS GEMEINSAME ZUKUNFT	
“We are all New Zealanders now” <i>Reconciliation, Apology and Reparation</i> in Aotearoa / Neuseeland <i>Michael Schindler und Anton Escher</i>	89
Bikulturalität in der Museumspraxis <i>Tanja Schubert-McArthur</i>	115
NEUE REPRÄSENTATIONEN VON IDENTITÄT	
Jugendkultur oder Re-Ethnisierung einer Nomadengesellschaft. Über Fremd- wahrnehmungen und aktuelle Identitätskonstruktionen von Tuareg im Niger <i>Ines Kohl</i>	131
Eine indigene weibliche Heterotopie? Der <i>Womyn's Sun Dance</i> <i>Sabine Lang</i>	141

Die neuen Wilden: Re-Ethnisierung, Wiederaneignung von Tradition und Inszenierung von Indigenität (Symposium in Mainz, 18.–20. Mai 2012) <i>Andrea Blätter und Sabine Lang</i>	153
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	159

Einführung

In den Jahrhunderten kolonialer Unterwerfung wurden indigene Kulturen, ihre Traditionen und Geschichten, vielfach die Menschen selbst, vernichtet und ausgelöscht. Was übrig blieb, wurde einem radikalen Anpassungsprozess, der die vollständige Auflösung der indigenen Gemeinschaften zum Ziel hatte, unterworfen. Die Rationalisierung des kulturellen Genozids entsprang der Überzeugung, dass der eigene Lebensstil, die eigene Kultur und die eigene Religion, ebenso wie die eigenen Methoden der Sozialisation den Lebensvorstellungen der indigenen Menschen überlegen wären und dass die indigenen Betroffenen dankbar für das Geschenk der weißen, europäischen Zivilisation sein sollten (FARCA 2011: 100). Die koloniale Politik gegenüber den Indigenen entsprach in diesem Sinne einer vermeintlich wohlmeinenden Mission der ‚Zivilisierung‘ des Anderen, dessen kulturelles Potential, so wurde nun argumentiert, erst durch die Ausmerzung aller indigener Elemente freigelegt werden konnte. R. H. Pratt, der Gründer der ersten Indian Boarding School (Carlisle Indian School) außerhalb von Reservationen in den USA, formulierte deutlich das Ziel der Politik einer kulturellen Transformation der indigenen Bevölkerung bzw. deren ‚Umerziehung‘: „Kill the Indian in him, and save the man” (BRUCHAC/SMELCER 2015: 2). Diese stark universalistische Denkweise billigte dem Indigenen zwar Potential zu – er könnte durch einen Prozess der Akkulturation zum Menschen erzogen werden; dennoch sei dies erst dann möglich, wenn er zuvor seine eigene Kultur – die für den kolonialen Diskurs keine Kultur im eigentlichen Sinne darstellt – hinter sich gelassen hat. Diese Praxis der Kolonisierung indigener Völker nimmt in Siedlergesellschaften wie den USA, Kanada, Australien und Neuseeland unterschiedliche Formen an; gleich sind diesen Bestrebungen das grundsätzliche Vorhaben, die Eigenständigkeit indigener Kulturen ein für alle Mal zu vernichten.

Die Bemühungen, den indigenen Menschen die europäische Kultur aufzuzwingen, erzeugten den Verlust indigener Identität und kollektiver Ethnizität. Die assimilatorischen Anstrengungen der europäischen Eroberer führten vielfach zur Zerstörung von lokalen Gruppen und zur Separation der komplexen Familien. Für die indigene Bevölkerung begann eine leidvolle Geschichte der erzwungenen Hybridität (FARCA 2011: 99). Dadurch kam es zur Einbuße der eigenen Geschichte, der eigenen Ländereien, der eigenen Sprache, der sozialen Beziehungen, des kulturell eigenen Denkens, Fühlens und der Interaktion (SMITH 2012: 29). Noch heute sind Ureinwohner weltweit selbst in ihren eigenen ursprünglichen und in den kolonial zugewiesenen Lebensräumen vielfach diskriminiert und benachteiligt.

Trotz der massiven Bemühungen weißer Kolonisten und weißer Regierungen die indigene Bevölkerung aufzulösen und ihre Traditionen zum Verschwinden zu bringen, haben sich indigene Kulturen weiter überliefert. Für die zurückliegenden Dekaden beobachten wir nicht nur homogenisierende Prozesse einer beschleunigten ökonomischen und kulturellen Globalisierung, sondern auch gegenläufige, reaktive Prozesse der Differenzierung wie die Re-Ethnisierung durch Aneignung von scheinbar verlorengegangenen Traditionen und somit die Neugestaltung von Ethnizität und Indigenität. Der indianische Schriftsteller und Kulturtheoretiker Gerald Vizenor hat dies mit dem Neologismus der „survivance” bezeichnet, dem andauernden und der „dominance” der Sied-

ler in nichts nachstehenden Überleben indigener Kulturen. Vizenor (1998: 15) formuliert folgendermaßen: “For instance, survivance, in the sense of native survivance, is more than survival, more than endurance or mere response; the stories of survivance are an active presence.”

Durch die indigene Renaissance, die sich in unterschiedlichen politischen und kulturellen Bewegungen seit den 1970er Jahren artikuliert, sind inzwischen vielerorts indigene Bevölkerungsgruppen, wie ‚ein Phönix aus der Asche‘ auferstanden bzw. durch kulturelles und politisches Selbstbewusstsein neu erstanden. Indigenität wird im 21. Jahrhundert nicht mehr als Makel erlebt, sondern wird wertvoller Bezugspunkt von Selbstverwirklichung, Stolz und Orientierung. Hierbei wird nicht zuletzt die auch im kolonialen Diskurs viel bemühte Dichotomie zwischen Tradition und Moderne verworfen. Vielmehr betonen indigene Kulturwissenschaftler wie Vizenor gerade das performative Prinzip kultureller Selbstentfaltung, das aus einer ständigen Neuaushandlung überlieferter und neu erfundener Traditionen hervorgeht.

Schließlich trägt die Politik der Weltgemeinschaft dieser Position durch die “Declaration on the Rights of Indigenous Peoples”, wie sie von der United Nations General Assembly am 13. September 2007 verabschiedet wurde, Rechnung. Allerdings muss auch hier beachtet werden, was Heiner Bielefeld (1998: 205) feststellt: „Vielmehr war und bleibt der Kampf um Menschenrechte eine politische Auseinandersetzung, in der die religiöse, weltanschauliche bzw. kulturelle ‚Herkunft‘ der Menschen zwar gewiß eine Rolle spielt, aber weder die politischen Zielvorstellungen noch die Überzeugungskraft normativer Argumente vorab determiniert.“ Dies bedeutet, dass jede Bevölkerungsgruppe, jede Kultur für ihre Menschenrechte mit geeigneten Strategien zu streiten hat, unabhängig davon, wie machtvoll sich die einzelnen Gruppen gestalten, denn auch die Menschenrechte sind in Abhängigkeit von Kultur zu interpretieren.

Das Ausmaß der Wiederaneignung und Inszenierung vergangener kultureller Elemente und Formen variiert zwischen den Kontinenten und damit zwischen den Staaten erheblich. Deutlich zu bemerken sind aber bei aller regionalen Unterschiedlichkeit die kolonialpolitischen Gemeinsamkeiten der Zustände in den britischen Post-Siedlergesellschaften USA, Kanada, Australien und Neuseeland. Ein Beispiel für solche Gemeinsamkeit aus der jüngeren Geschichte betrifft den Missbrauch von indigenen Kindern, die nach staatlicher Vorgabe fernab ihrer Familien in staatlichen und christlichen Internaten nach viktorianischem Vorbild erzogen werden sollten. In diesen Einrichtungen war körperlichem und seelischem Missbrauch (FARCA 2011: 99) Tür und Tor geöffnet. Indigene in den USA, in Kanada, in Australien und in Neuseeland leiden bis heute unter den Folgen dieser ‘lost generation’ konnten aber erst in jüngerer Zeit das angetane Unrecht öffentlich machen und, wenn auch nur in einigen Fällen, Entschädigungen einfordern (REGAN 2010). Hierbei ergeben sich für die Diskussion um Versöhnung (*reconciliation*) zentrale Fragen, denn es geht nicht nur um das ökonomische Aufwiegen geschehenen Unrechts, sondern auch um die psychologische Dimension, die jedem historisch erlittenen Trauma innewohnt. Für die indigenen Bevölkerungsgruppen war es in diesem Sinne zunächst die offizielle Entschuldigung (*apology*), die jeder Form von Versöhnung vorausgehen musste. Der australische Premierminister Kevin Rudd entschuldigte sich erst im Jahre 2008 offiziell für die Kolonialpolitik, die zu “Stolen Generations” geführt hatte. Hier ein Auszug aus dem Apology-Transkript:

We apologise for the laws and policies of successive parliaments and governments that have inflicted profound grief, suffering and loss on these our fellow Australians.

We apologise especially for the removal of Aboriginal and Torres Strait Islander children from their families, their communities and their country.

For the pain, suffering and hurt of these Stolen Generations, their descendants and for their families left behind, we say sorry.

To the mothers and the fathers, the brothers and the sisters, for the breaking up of families and communities, we say sorry.

And for the indignity and degradation thus inflicted on a proud people and a proud culture, we say sorry.

We the Parliament of Australia respectfully request that this apology be received in the spirit in which it is offered as part of the healing of the nation.

Im Vordergrund dieser Entschuldigung steht die Anerkennung der Traumata, wie sie die Aborigines in Australien erlitten haben, Traumata, deren Folgen im kollektiven Bewusstsein bis heute andauern. Die offizielle Entschuldigung ist eine Neuinterpretation der australischen Geschichte. Erst aufgrund dieser historischen Revision, welche die Politik der ‚Zivilisierung‘ als historisches Unrecht entlarvt, ist eine Politik der Versöhnung zwischen weißen Australiern und Aborigines in der Zukunft möglich.

Trotz unterschiedlicher regionaler, juristischer und politischer Implementierung war in den letzten Jahrhunderten der kulturell homogene Nationalstaat das dominante Modell der politischen Integration ethnisch heterogener Bevölkerungen. Nun regt sich zunehmend Kritik am Modell des Nationalstaates: “[...] nation-building is the cause of historic injustice towards indigenous peoples, not the solution to it. It was precisely in the name of building modern unitary nations that injustices were committed against indigenous peoples, stripping them of their lands, cultures, and self-governing institutions” (KYMLICKA/BASHIR 2008: 15). Die Autoren sehen diese Problematik gewissermaßen in den Prozess der Nationenwerdung eingeschrieben: “More generally, as we’ve seen when discussing multiculturalism, nation-building carries the endemic risk of assimilating cultural differences, unless constrained by a strong set of minority rights” (KYMLICKA/BASHIR 2008: 15).

Für Prozesse der Umkehrung, der Herstellung von Menschenrechten und dem Gebrauch des Rechts der Selbstbestimmung erfordert die Veröffentlichung und Sichtbarmachung des historischen und aktuellen Unrechts ein hohes Maß an politischem Selbstbewusstsein. “Giving ‘voice’” (KYMLICKA/BASHIR 2008: 12) ist dabei ein zentrales Instrument einer Politik der Wiedergutmachung und Versöhnung, welches zunehmend von ethnischen Bevölkerungsgruppen genutzt wird, die eine „Ethnisierung des Politischen“ (BÜSCHGES/PFAFF-CZARNECKA 2007) bewirkt haben. Mit dieser soll der Notwendigkeit Nachdruck verliehen werden, ethnische Minderheiten politisch und kulturell stärker einzubeziehen und ihnen mehr Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Beteiligung zu geben. Dabei wünschen sich die meisten indigenen Lager nicht die Art der politischen Selbstbestimmung, mit welcher Nationalstaaten über ihre Territorien

verfügen, sondern kulturelle und politische Autonomie innerhalb eines Nationalstaates (SISSONS 2005: 127). Sie fordern eine bessere Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen ethnischer Minderheiten sowie die politische Akzeptanz ihrer Kultur innerhalb der nationalen Gemeinschaft. In manchen Staaten wird zur Verwirklichung von Ethnizität eine bikulturelle Öffentlichkeit gefordert. In ihren Emanzipationsprozessen versuchen sie, die erzwungene Hybridität aufzulösen und ihre Indigenität selbst neu zu definieren, zu repräsentieren und politisch zu leben. Damit gewinnen für unsere Betrachtungen die Begrifflichkeiten von Re-Ethnisierung, Indigenität und Bikulturalität eine zentrale Bedeutung.

Während Ethnisierung die Zuschreibung von ethnischen Merkmalen für eine Gruppe meint, versteht man unter Re-Ethnisierung die erneute Hinwendung und die gegenwärtige Errichtung von Ethnizität, die im historischen Verlauf abhandengekommen ist oder gezielt durch andere Gruppen oder durch koloniale Eroberung vernichtet wurde. Andre Gingrich (2001) macht deutlich, dass Ethnizität das Verhältnis zwischen Gruppen bezeichnet, die sich in kulturell wichtigen Fragen unterscheiden, dass ethnisch, nicht rassistisch und nicht völkisch bedeutet, dass Ethnizität vielmehr als ein Beziehungsgeflecht bestimmter Aspekte der beteiligten Kulturen zu sehen ist und dass Ethnizität nach Zeit und nach Umständen variiert und sich verändert. Damit liegt eine Kategorie vor, die sich immer wieder relational dynamisiert und ausgehandelt werden kann. Ethnisierung ist die eigene und von außen zu respektierende Zuschreibung von Ethnizität.

Unter Re-Ethnisierung verstehen wir den durch die Betroffenen selbst vorangetriebenen Prozess der Ethnisierung in Aushandlung mit anderen Gruppen auf allen Ebenen der Lebensverwirklichung. Das Ergebnis des Prozesses der Re-Ethnisierung ist Indigenität. Damit wird Indigenität als die Darstellung einer ethnischen Zugehörigkeit durch Inszenierung, Performance und Repräsentation der betroffenen Bevölkerung selbst in allen Bereichen der Lebenswelt und in allen möglichen Medien begriffen. Unter Bikulturalität wird oftmals die mehrfache kulturelle Sozialisation eines Individuums oder Menschen mit Eltern aus zwei verschiedenen Kulturen (WENZLER-CREMER 2005: 62) verstanden. Im vorliegenden Kontext verstehen wir jedoch darunter die Existenz zweier kultureller Welten an einem Ort, innerhalb einer Nation, die mehr oder weniger gleichberechtigt mit- und nebeneinander, sich gegenseitig respektierend, leben. Dabei werden Konzepte der politischen und ökonomischen Bikulturalität vorangetrieben und umgesetzt.

Defizite in der deutschsprachigen Diskussion und Aufarbeitung kolonialer Vernichtungsstrategien, von Prozessen der Wiedergutmachung und Re-Ethnisierung überraschen insofern, da die deutsche Nachkriegsgeschichte vom Genozid an den Juden, der Shoah nachhaltig beeinflusst wurde (vgl. SLYOMOVICS 2014). Auch das Deutsche Kaiserreich und damit die ältere deutsche Vergangenheit sind nicht frei von kolonialen Vernichtungsmaßnahmen, wie die nahezu vollständige Ausrottung der Herero und Nama in Deutsch-Südwest-Afrika (Namibia) zeigt (JAMFA 2008).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Strategien der Re-Ethnisierung und Wiederaneignung von Traditionen war das Ziel eines interdisziplinären Symposiums an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, auf dem der vorliegende Band basiert. Das Symposium „Neue Wilde? Re-Ethnisierung, Wiederaneignung von Tradition, Inszenierung von Indigenität“ fand vom 18.–20. Mai 2012 in Mainz statt. Idee und Konzeption lagen in den Händen von Gerd Becker und Andrea Blätter. Vertreter unterschiedlichster

Disziplinen, darunter Ethnologie, Amerikanistik, Rechtswissenschaft, Theaterwissenschaften, Psychologie, Museologie, Pacific Studies und Geographie, diskutierten Fallbeispiele aus den Regionen Nordafrika, Amerika und Ozeanien. Die Tagung nutzte die Chance, Forschungen zur Indigenität quer zu den Fächern, in denen sie bislang betrieben wird, disziplinär neu aufzustellen und Ansätze aus den unterschiedlichen genannten Fächern zusammenzuführen. Außerdem wurden sinnvolle Innovationen auf begrifflicher, theoretischer, methodischer und repräsentationsstrategischer Ebene diskutiert und erprobt. Gegenstand war die vergleichende Untersuchung von Prozessen der Konstruktion von Identität, wie sie Erstbevölkerungen in ihrem Streben nach Ausgleich und Selbstbestimmung in den postkolonialen Siedlerstaaten Nordafrikas, Amerikas und Ozeaniens derzeit aushandeln. Dabei wurden kulturvergleichend Prozesse der Re-Ethnisierung in Kolumbien, Neuseeland, Nordamerika, Nordafrika sowie Ozeanien vorgestellt und diskutiert. Mit der Präsentation der Einzelstudien wurde ein Vergleich der Vorgänge in unterschiedlichen Weltregionen möglich, wie BLÄTTER/LANG (2013: 197–201) dokumentieren (vgl. den Bericht in diesem Band).

Der vorgelegte Sammelband ist in die thematischen Abschnitte „Entrechtung und Verletzungen“, „Literarische Repräsentationen von Indigenität“, „Bikulturalität als gemeinsame Zukunft“ und „Neue Repräsentationen von Identität“ gegliedert. Diese Einteilung bringt in den verschiedenen Abschnitten historische Aspekte, die zu erheblichen Auswirkungen für die indigene Bevölkerung führten, Formen der literarischen Repräsentation und empirische Studien in den angelsächsischen Siedlerstaaten sowie indigene kulturpolitische Strategien zusammen.

Die weltweite Expansion Europas führte bei nahezu allen Eroberungen zu einer Entrechtung der angetroffenen, einheimischen Bevölkerung. Die militärischen und rechtlichen Strategien der eingewanderten Eroberer brachten der indigenen Bevölkerung Verletzungen bei, die heute noch nachwirken und bestehen.

In diesem Zusammenhang zeigt der Medien- und Völkerrechtler *Dieter Dörr* exemplarisch unter dem provokanten Titel „Die *Wilden* und das Völkerrecht“ die Stellung der amerikanischen Ureinwohner im Zuge der kolonialen Eroberung Nordamerikas auf. Beispielhaft führt er aus, wie eine kulturell, politisch und zivilisatorisch auf Augenhöhe zu den Siedlern geprägte indigene Gesellschaft Schritt für Schritt mit Hilfe von Verträgen, die konsequent von weißer Seite gebrochen werden, übervorteilt wurde. Die geschlossenen Verträge waren ein zentrales Instrument, um die indianische Bevölkerung ihres Landes zu berauben und um ihre Umsiedlung zu erzwingen. Das Ergebnis war, dass die Indianer aus den Verhandlungen und Auseinandersetzungen als völkerrechtliche Subjekte und als ‘domestic dependant Nations’ hervorgingen. Trotz der positiven Rechtsprechung wurde ab Mitte des 19. Jahrhunderts ein Vernichtungskrieg gegen die verbleibenden und unabhängigen Prärieindianer geführt. Danach folgt, so erläutert der Autor, eine Politik der erzwungenen Integration, die als ‘termination’ durch ‘relocation’ bezeichnet wurde. Erst zu Beginn der 1970er Jahre kam es im Zuge der Politik der Selbstbestimmung durch die Red Power-Bewegung, welche sich unter anderem als American Indian Movement (AIM) institutionalisiert, zu einem neuen Selbstverständnis der Indianer. *Dieter Dörr* macht deutlich, dass Selbstbestimmungsrecht und Autonomie der indigenen Nationen Nordamerikas noch nicht erreicht sind, solange die Bevormundung durch das Bureau of Indian Affairs (BIA) und die durch den Indian Reorganization Act (IRA) beeinflussten Stammesverfassungen weiterhin bestehen.

Die psycho-sozialen Auswirkungen der kolonialen Traumata wurden innerhalb der indigenen Bevölkerung über die Jahrhunderte weitergegeben. Psychopathologische Störungen und ihre gesellschaftlichen Indikatoren findet man bei der indigenen Bevölkerung auf allen Ebenen: hohe Depressions- und Suizidrate, Alkohol- und Substanzmissbrauch, überdurchschnittliche Rate an Verbrechen wie Raub, Vergewaltigung und Mord. Die Psychotherapeutin und Ethnologin *Andrea Blätter* beschreibt unter dem Titel „Die Heilung der vererbten Seelenwunde – zur Indigenisierung der nordamerikanischen Psychiatrie“ den modernen konstruktiven Umgang der indigenen Bevölkerung mit ihren Verletzungen. In ihrem Beitrag stellt sie das indigene Konzept der ‚Seelenwunde‘ vor. Damit werden die Auswirkungen der Kolonialisierung als seelische Verletzung und Ursache des psycho-sozialen Zustandes der indigenen Bevölkerung anerkannt, angenommen und therapierbar. Die Autorin erläutert, wie sich koloniale Traumatisierungen bis heute tradieren und zu der hohen Rate von Suchterkrankungen, Depressionen und Suiziden unter der indigenen Bevölkerung führen. Vor allem geht sie aber auf neue indigene Therapiekonzepte und deren Grundprinzipien ein, die inzwischen erfolgreich zur Anwendung kommen und als „Our Therapy is our Culture“ zusammengefasst werden können.

Die intellektuellen Wortführer der indigenen Bevölkerung in den angelsächsischen Siedlergesellschaften melden sich verstärkt mit eigener literarischer Stimme zu Wort, deren formale Ausprägung u.a. auf indigene Traditionen zurückzuführen ist. Seit der indigenen Renaissance der 1970er Jahre nimmt die literarische Produktion in Form von Theaterstücken, Dramen und Romanen sowie philosophischen Überlegungen und theoretischen Zukunftskonzepten zu. Unter dem Titel „Stages of Selfhood: Identitätskonstruktionen im Drama der First Nations“ thematisiert die Amerikanistin *Birgit Däwes* kulturelle Hybridisierung und performative Vermischung in der indigenen Prosa und stellt moderne indigene literarische Konzepte eines ‚alterNative‘ und „Urboriginals“ vor. *Däwes* formuliert die besonderen Herausforderungen an die Bildung von Identität dieser heterogenen Bevölkerungsgruppe mit dem literarischen Zitat Hayden Taylors „My father is red, my mother white, am I pink?“ Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen steht der indianische Autor Drew Hayden Taylor, der häusliches und soziales Leben im Stil realistischer Repräsentation mit humoristischer Note beschreibt. Sein ausgeprägter Humor lässt bei den weißen Zuschauern ethnische Etiketten und sie instrumentalisierende Machtspiele nahezu episch erkennen. „Im gemeinsamen Lachen“, formuliert die Autorin, „entsteht eine neue, temporäre *community*, die Platz für alle an ihr interessierten Identitäten hat“.

Der Theaterwissenschaftler *Michael Bachmann* setzt sich unter dem Titel „Pose, Szene, Drama: Theaterdiskurs und indigene Repräsentation in den Schriften Gerald Vizenors“ mit einem der wichtigsten Schriftsteller, Kulturwissenschaftler und theoretischen Vordenker der indigenen Bevölkerung der USA auseinander. Vizenor prägte wichtige theoretische Begriffe wie ‚survivance‘, ‚indian‘ und ‚postindian‘, die inzwischen in unterschiedlichen Disziplinen diskutiert und weiter entwickelt wurden. Der Autor versucht, die beiden letztgenannten Begriffe im Theaterdiskurs bei Vizenor kritisch zu diskutieren. Der Begriff *indian* bezeichnet für den Kulturwissenschaftler eine Simulation ohne Referenten, die allerdings das Realitätsprinzip nachhaltig angreift, denn reale Menschen und medial konstruierte *indians* lassen sich im Zusammenhang lebensweltlicher Wahrnehmungen nicht trennen. Demgegenüber bezeichnet ‚postindian‘, den an indigener Wirklichkeit gesättigten *american indian*. Vizenor geht es darum,

so argumentiert der Verfasser, 'indian' als 'postindian' neu zu inszenieren. Das Theater wird zum Modell für den kolonialen Überwachungs- und Machtdiskurs und zum Ort der Identitätsfindung der Siedlerkultur. Die Ausführungen von *Michael Bachmann* zeigen G. Vizenor als differenziert argumentierenden und strategisch denkenden Intellektuellen.

Die Amerikanistin *Mita Banerjee* und der Jurist *Dieter Dörr* versuchen in ihrem Beitrag „Fiktionen der Versöhnung? Keri Hulmes Roman *The Bone People* und das Waitangi-Tribunal“, die Aspekte der Versöhnung zwischen Māori und Pākehā, zwischen den Ureinwohnern Neuseelands und den weißen Siedlern aufzuzeigen. Das Waitangi-Tribunal und der Roman der neuseeländischen Schriftstellerin Keri Hulme bringen beide Bevölkerungsgruppen an einen Tisch und wollen Strategien und Mittel der Versöhnung aufzeigen. *Banerjee* und *Dörr* gelingt es, die historische Genese, die juristische Konstruktion und die kulturelle Problematik des Vertrages von Waitangi aufzuzeigen sowie die Verknüpfungen der Erzählung, der Figuren und ihrer Handlungen mit dem Waitangi-Tribunal anzusprechen. Die Begriffe der Versöhnung und der Fiktion bleiben offen, so die Verfasser. Sie verweisen abschließend auf die Zukunft Neuseelands und fragen, ob sich die Erwartungen des juristischen (wie *literarischen*) Vertrages zwischen Māori und Pākehā erfüllen werden und eine gemeinsame bikulturelle Zukunft in Neuseeland möglich sein wird.

Weiter fortgeschritten sehen die Kulturgeographen *Michael Schindler* und *Anton Escher* den Prozess der Gestaltung einer bikulturellen Gesellschaft in ihrem Beitrag „We are all New Zealanders now“. *Reconciliation, Apology and Reparation* in Aotearoa / Neuseeland.“ Sie skizzieren zunächst die normativen Forderungen für einen Prozess der Wiedergutmachung, der verschiedene Etappen umfassen sollte, um eine zukunftsfähige und gerechte Gesellschaft für alle Angehörigen der neuseeländischen Nation zu ermöglichen. Danach gehen sie auf die Konstruktion des Waitangi-Tribunals ein, das als neutrales Forum die Anklagen der Māori bearbeiten und die Verhandlungen mit der neuseeländischen Regierung (*The Crown*) begleiten soll. Schließlich zeigen die Verfasser am Beispiel des Stammes Ngāi Tahu Effekte und Strategien des Prozesses von *Reconciliation, Apology and Reparation* konkret auf. Dabei wird deutlich, dass der betrachtete Stamm seine Identität als Māori innerhalb der Nation des Staates Neuseeland wiedergefunden hat und durch sein neu gewonnenes ökonomisches Potenzial auch an politischer Stimme gewinnen konnte. Die Feststellung des englischen Beauftragten nach Unterzeichnung des Vertrages von Waitangi “We are one people now” wird durch den Ausdruck “We are all New Zealanders now” abgelöst. Indigenität ist ins ‚Land der langen weißen Wolke‘ zurückgekehrt.

Die gelebte Praxis von Bikulturalität diskutiert *Tanja Schubert-McArthur* in ihrem Beitrag „Bikulturalität in der Museumspraxis“. Sie berichtet über die Repräsentation von Indigenität im Museum Te Papa Tongarewa in Wellington, das ihr als Mitarbeiterin des Nationalmuseums und als teilnehmende Forscherin exzellent bekannt ist. Allein die organisatorische Struktur des Museums ist auf allen Stufen bikulturell aufgestellt, wie sich bereits auf Direktorebene zeigt. An ausgewählten Ausstellungsbeispielen und prozessualen Inszenierungen macht sie deutlich, dass das Konzept der Bikulturalität die Partizipation der Māori ermöglicht, aber gleichzeitig die hegemoniale Stellung der Pākehā spiegelt. Die Ausführungen der Autorin zeigen, dass die teilweise Umkehrung der politischen Machtverhältnisse in der alltäglichen Museumspraxis dem Druck der

öffentlichen Mehrheitsmeinung nur bedingt bzw. nicht standhält. Zudem erläutert sie den Bedeutungswandel der Institution Museum, da inzwischen Artefakte und Einrichtungen des Museums bei zeremoniellen Anlässen eingesetzt werden und dadurch religiöse Bedeutung erhalten. *Tanja Schubert-McArthur* sieht im bikulturellen Konzept des Museums einen Ort der Dekolonisation und *reconciliation*. Damit praktiziert die neuseeländische Gesellschaft einen postkolonialen einzigartigen bikulturellen Weg.

Die indigene Bevölkerung, insbesondere deren Jugend, hat sich auch jenseits von staatlichen Programmen und offiziellen Strategien vielfach emanzipiert. Diese Emanzipation zeigt sich in politischer und kultureller Dimension. Die Ethnologin *Ines Kohl* behandelt in ihrem Beitrag „Jugendkultur oder Re-Ethnisierung einer Nomadengesellschaft? Über Fremdwahrnehmungen und aktuelle Identitätskonstruktionen der Tuareg im Niger“ historische und aktuelle Fragen der Tuareg-Bewegung. Sie zeigt, wie globale politische Interessen und ökologische Krisen zu den aktuellen Identitätskonstruktionen der jungen Tuareg im Kampf um Ressourcen und hegemoniale Vorherrschaft beitragen. Die Autorin spricht sogar von einer neuen Elite, die nichts mehr mit den herkömmlichen Familien-, Clan- und Stammesoberhäuptern sowie den religiösen Anführern zu tun hat, sondern von transnationalen Akteuren, Führern der Rebellion, Gitarristen und NGO-Aktivistinnen repräsentiert wird. Damit ist Re-Ethnisierung nicht als Weg zurück zu überwundenen Lebensformen zu begreifen, sondern es ist die selbstbewussteste Definition als Tuareg, die sich ins Zentrum der globalen Welt, ihrer Welt stellt.

Eine lebendige indigene Kultur ist naturgemäß im ständigen Wandel begriffen und wird immer wieder neu ausgeformt und interpretiert. Dies zeigt eindrucksvoll der Beitrag der Anthropologin *Sabine Lang*, in dem sie unter dem Titel „Eine indigene weibliche Heterotopie? Der Womyn’s Sun Dance“ von ihrer einzigartigen Feldforschung über einen ‘All Women’s Sun Dance’ berichtet und zeigt, wie ein traditioneller ‘sacred space’ in einen modernen (Gender-) Zusammenhang gebracht wird. Mitte der 1980er Jahre kam es in einem der Lakota-Reservate zu einem Eklat als zwei offen lesbische Frauen an der Zeremonie des Sonnentanzes teilnehmen wollten. Daraufhin rief eine von ihnen 1987 einen ausschließlich ‚weiblichen‘ Sonnentanz ins Leben. *Sabine Lang*, die wiederholt an dieser Zeremonie teilgenommen hat, erörtert die Neuinterpretation des Sonnentanzes nicht nur als eine Foucault’sche indigene weibliche Heterotopie, sondern auch die indigenen Einstellungen gegenüber Weiblichkeit und Homosexualität. Hervorragend wird bei ihrer Arbeit deutlich, dass Re-Ethnisierung auch Neuinterpretation und Umdeutung bedeuten kann.

Die dargelegten juristischen, psychologischen, literaturwissenschaftlichen, geographischen und ethnologischen Studien zeigen die Strategien und den Trend indigener Bevölkerungsgruppen weltweit, ihre Traditionen neu zu beleben, anders neu zu erfinden und zur Verwirklichung ihrer Lebensziele sowie zur Gestaltung ihres alltäglichen Lebens einzusetzen. Dazu besinnen sie sich ihrer kulturellen Werte, die ihnen Indigenität und damit eine unverwechselbare Differenz zur (post)modernen, globalisierten Welt der Industrienationen verleihen.

Literatur

- Apology to Australia's Indigenous peoples (13. Feb. 2008). Australian Government. Transkript: <http://www.australia.gov.au/about-australia/our-country/our-people/apology-to-australias-indigenous-people> [30.3.2015].
- ARCHULETA, MARGARET L., BRENDA J. CHILD und K. TSIAMINA LOMAWAIMA (Hgg.) (1²⁰⁰⁰): *Away from Home: American Indian Boarding School Experiences 1879–2000*. Phoenix, AZ: Heard Museum.
- BASHIR, BASHIR und WILL KYMLICKA (2008): Introduction: Struggles for Inclusion and Reconciliation in Modern Democracies. In DIES. (Hgg.): *The politics of reconciliation in multicultural societies*. Oxford: University Press, 1–24.
- BIELEFELD, HEINER (1998): *Philosophie der Menschenrechte. Grundlagen eines weltweiten Freiheitsethos*. Darmstadt: Primus
- BLÄTTER, ANDREA und SABINE LANG (2013): Die neuen Wilden: Re-Ethnisierung, Wiederaneignung von Tradition und Inszenierung von Indigenität. Symposium in Mainz, 18.–20.5.2012. *EthnoScripts* 15/1:197–201.
- BRUCHAC, JOSEPH und JOHN SMELCER (2015): The Boarding School Experience in American Indian Literature. <http://www.graphicclassics.com/pgs/American%20Indian%20Boarding-%20Schools.pdf> [31.3.2015].
- BÜSCHGES, CHRISTIAN und JOANNA PFAFF-CZARNECKA (Hgg.) (2007): *Die Ethnisierung des Politischen. Identitätspolitik in Lateinamerika, Asien und den USA*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag (Historische Politikforschung 12).
- FARCA, PAULA ANCA (2011): *Identity in Place. Contemporary Indigenous Fiction by Women Writers in the United States, Canada, Australia, and New Zealand*. New York u.a.: Peter Lang (Postcolonial Studies 12).
- GIBNAY, MARK, RHODA E. HOWARD-HASSMANN, JEAN-MARC COICAUD und NIKLAUS STEINER (Hgg.) (2008): *The Age of Apology. Facing Up to the Past*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- GINGRICH, ANDRE (2001): Ethnizität für die Praxis. In KARL R. WERNHART und WERNER ZIPS (Hgg.): *Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung*. Wien: Promedia, 99–111.
- JAMFA, LÉONARD (2008): Germany Faces Colonial History in Namibia: A Very Ambiguous “I am sorry”. In MARK GIBNAY, RHODA E. HOWARD-HASSMANN, JEAN-MARC COICAUD und NIKLAUS STEINER (Hgg.): *The Age of Apology. Facing Up to the Past*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 202–215.
- REGAN, PAULETTE (2010): *Unsettling the Settler Within. Indian Residential Schools, Truth Telling, and Reconciliation in Canada*. Vancouver: UBC Press.
- SISSONS, JEFFREY (2005): *First Peoples. Indigenous Cultures and their Futures*. London: Reaction Books (Focus on Contemporary Issues).
- SLYOMOVICS, SUSAN (2014): *How to Accept German Reparations*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- SMITH, LINDA TUHIWAI (2²⁰¹²): *Decolonizing Methodologies: Research and Indigenous Peoples*. London: Zed Books.
- TOMASELLI, KEYAN G. (Hg.) (2012): *Cultural Tourism and Identity. Rethinking Indigeneity*. Leiden: Brill.
- United Nations: Declaration on the Rights of Indigenous Peoples. Illustriert und hg. von MICHEL STREICH. Crows Nest: Allen & Unwin, 2009.
- VIZENOR, GERALD (1998): *Fugitive Poses: Native American Indian Scenes of Absence and Presence*. Lincoln: University of Nebraska Press.

- WENZLER-CREMER, HILDEGARD (2005): *Bikulturelle Sozialisation als Herausforderung und Chance. Eine qualitative Studie über Identitätskonstruktionen und Lebensentwürfe am Beispiel junger deutsch-indonesischer Frauen*. <https://www.freidok.uni-freiburg.de/data/2267> (Diss. Freiburg i.Br.).
- WILSON, STACEY-ANN (2012): *Politics of Identity in Small Plural Societies. Guyana, the Fiji Islands, and Trinidad and Tobago*. New York: Pallgrave Macmillan.